

Zwischenstation festgehalten

Über die Siebdruckmappe "Flußgedichte" von Christa Schmitt, Ernst Vollmer und Dorothee Brown

Jede ernstzunehmende Entwicklung hat einen Bruch. Er setzt spätestens dann ein, wenn die Selbstbetrachtung übergeht in Weltbetrachtung. Christa Schmitt, geb. 1941 in Kratzau bei Reichenberg im Sudentenland, aufgewachsen in Bamberg und Würzburg, berufstätig in Erlangen, legte 1978 ihren ersten Lyrikband unter dem Titel "Windmitte" vor. Schöne bild- und klangkräftige Verse waren darin zu lesen: "Im Schnittpunkt / unseres Atems / berühren sich / die schwere Erde / und die Felder / der Sterne." Anklänge an die deutsche Naturlyrik von Oskar Loerke bis Wilhelm Lehmann, Hermann Kasack waren spürbar. Es waren in sich geschlossene Gebilde, die um das eigene Ich, besser: das Selbst, kreisten, ruhig, stimmig, konzentriert. Der Titel "Windmitte" traf den Kern.

Zehn Jahre später, 1988, legt Christa Schmitt – nach mehreren Zwischenstationen – eine neue Auswahl vor: "Flußgedichte". Sie verlassen die herkömmliche Buchform. In Zusammenarbeit mit dem Schriftkünstler Ernst Vollmer, Aschaffenburg, und der Malerin Dorothee Brown, Großostheim, entstand eine Mappe von Handschriften, Bildern und Kalligraphien, in deren Mittelpunkt ein Zyklus von acht Texten steht. Eine neue Form wird gesucht. Die Gedichte kreisen nicht mehr um das Ego. Sie sprengen den Rahmen. Sie wenden sich der Umwelt zu. Landschaften werden lebendig. Es könnten fränkische Landschaften sein, wenn auch als Bild in der Ferne das Meer gesucht wird, nicht sichtbar, sondern gewußt hinter der Horizontlinie, hinter der Krümmung: "Worte / aus Erde und Stein / sie wachsen / eingesagt / in die Krümmung / sie fließen / sie steigen auf / ein Baum aus Worten / sie werden leicht / sie fliegen / große / grüne Kühle / die ins Auge staut."

Christa Schmitt hat ihre eigene Sprache gefunden. Sie will mehr als beschreiben. Sie sucht den Gedanken im Bild. Bei diesem Suchen kommt es, nicht unerwartet, zum Bruch. Wenn das sinnliche Wort zum Begrifflichen führt, muß eine neue Sprache die herkömmliche ablösen. "Panta rhei", der Heraklit zugeschriebene Satz des unentwegt Strömenden, wird von Christa Schmitt zu den Zeilen geformt "Fließen / ist eine Aufgabe." Klang und Bild gehen in dieser Sentenz verloren, die gültige Formel ist noch nicht gefunden: Der Kahn "trägt

Aus: Der Fluß-Zyklus

Fließen
ist eine Aufgabe.
Gegeben:
die Richtung
zu umspielen
in engen und weiten Mäandern.
Gesucht:
die Mündung
das Meer

Reizvoll
der Lösungsweg:
aus klarem knappem Quell
geboren
spielend
springend
gewachsen
groß geworden

Steile Ufer:
Prallhang und Gleithang.
Inseln
in die Mitte genommen
von Strömung.

Christa Schmitt